MEISTER DER ROMANTIK



GEWANDHAUS-ORCHESTER LEIPZIG

CASINO BERN
SONNTAG, 22. NOVEMBER 2026
18 UHR

Ein Projekt des
MIGROS Kulturprozent

migros kulturprozent classics



«Ich bin fest davon überzeugt, dass Musik Nahrung für unsere Seele ist. Sie kann Leben verändern.»

ANDRIS NELSONS

MEISTER DER ROMANTIK

GEWANDHAUSORCHESTER LEIPZIG
ANDRIS NELSONS · Leitung
GAUTIER CAPUÇON · Violoncello

CASINO BERN
SONNTAG, 22. NOVEMBER 2026
18 UHR



ANTONÍN DVOŘÁK
Konzert für Violoncello und Orchester
h-Moll op. 104 (ca. 40')
Allegro
Adagio, ma non troppo
Finale. Allegro moderato

Pause

JOHANNES BRAHMS
Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68 (ca. 50')
Un poco sostenuto – Allegro
Andante sostenuto
Un poco Allegretto e grazioso
Finale. Adagio – Più Andante –
Allegro non troppo, ma con brio

Programmänderungen vorbehalten.

ANTONÍN DVOŘÁK (1841–1904)
KONZERT FÜR VIOLONCELLO UND ORCHESTER H-MOLL OP. 104

Fast drei Jahre lang, von September 1892 bis April 1895, lebte und arbeitete Antonín Dvořák in den USA. Als Dozent und Leiter des New Yorker Konservatoriums prägte der Böhme das Musikleben seines Gastlandes nachhaltig. Umgekehrt schlug sich der Einfluss der «Neuen Welt» in Dvořáks eigenen Kompositionen nieder: von der Sinfonie gleichen Namens über das «Amerikanische» Streichquartett bis zur Orchestersuite A-Dur. Lediglich das Cellokonzert h-Moll scheint hiervon ausgenommen; es wurde im November 1894 in New York begonnen.

Warum ausgerechnet ein Konzert für Violoncello? Unklar. Die klangliche Balance zwischen tiefem Streichinstrument und Orchester galt als heikel, und einen Kompositionsauftrag scheint es nicht gegeben zu haben. Allerdings hatte Victor Herbert, ein Konservatoriumskollege, gerade ein neues Cellokonzert vorgelegt, das Dvořák als Ansporn gedient haben könnte. Gelöst hat er das Klangproblem jedenfalls brillant: Trotz grosser Orchesterbesetzung hört man das Soloinstrument stets gut durch. Lyrische Passagen werden in der Regel von den Holzbläsern begleitet, im 2. und 3. Satz kommt es aber auch zur Kombination von Cello mit Posaunen oder Trompeten – ein klanglicher Einfallsreichtum, der u.a. Dvořáks Freund Johannes Brahms beeindruckte.

Formal folgt das Konzert den traditionellen Vorgaben: Im 1. Satz präsentiert das Orchester zwei Themen, ein marschartiges und ein sehnsüchtig-gesangliches (Horn), die vom Cello aufgenommen und umspielt werden. Nach einer farbenreichen Durchführung kehren sie in umgekehrter Reihenfolge wieder, so dass das Hauptthema, nun nach Dur gewendet, für einen prachtvollen Ausklang sorgt. Den dreiteiligen 2. Satz eröffnet eine friedvolle Holzbläsermelodie, die allerdings bald einem schrillen Tutti-Ausbruch in Moll weicht. Das Finale ist ein Rondo mit einem weiteren marschartigen Hauptthema und zwei kontrastierenden Zwischenabschnitten; auch hier bricht sich am Ende triumphales H-Dur Bahn.



Aber damit ist die Geschichte dieses Konzerts nur in Ansätzen erzählt. Denn während Dvořák über der Partitur sass, erhielt er die Nachricht, dass seine Schwägerin Josefina Kounicová schwer herzkrank war. In sie, die ältere Schwester seiner Frau, war er als junger Mann verliebt gewesen. Daraufhin fügte er ein Zitat aus ihrem Lieblingslied «Lasst mich allein» in den 2. Satz ein: Es folgt als wehmütige Cello-Kantilene direkt auf den erwähnten Tutti-Ausbruch und wirkt so wie eine Erinnerung an bessere Zeiten.

Die Arbeit am Konzert war im Februar 1895 abgeschlossen; Ende Mai starb Josefina. Das nahm Dvořák zum Anlass für eine weitere Änderung: Vor die stürmischen Schlusstakte schob er eine längere Passage ein, die ganz der Rückschau, den leisen Tönen vorbehalten ist. Erst erklingt das Hauptthema des 1. Satzes pianissimo in den Klarinetten, dann zitieren Bläser und Solo-Violine noch einmal Josefinas Lieblingslied – als Abschiedsgruss an die Verstorbene. Ausgerechnet hier wünschte sich der Widmungsträger von op. 104, der Cellist Hanuš Wihan, eine Solo-Kadenz, die ihm der Komponist aber brüsk verweigerte. Auch seinem Verleger Simrock beschied Dvořák schriftlich, das Werk müsse genau so gedruckt werden, «wie ich es gefühlt und gedacht habe».

JOHANNES BRAHMS (1833–1897)
SINFONIE NR. 1 C-MOLL OP. 68



Unter den Komponisten des 19. Jahrhunderts war Johannes Brahms sicher einer der selbstkritischsten. Verstärkt wurde diese Einstellung noch durch die Vorschusslorbeeren, die Robert Schumann dem 20-Jährigen mit auf den Weg gab. «Das ist ein Berufener», verkündete Schumann in der Neuen Zeitschrift für Musik und prophezeite Grosses von dem jungen Mann. Aber gerade mit «grossen» Werken, Solokonzerten und Sinfonien etwa, tat sich Brahms anfangs schwer. Bestes Beispiel hierfür ist seine 1. Sinfonie, deren Entstehungsprozess sich über mindestens 14 Jahre erstreckte. Nach mehreren gescheiterten Anläufen präsentierte er 1862 Clara Schumann einen Sinfoniesatz in c-Moll, den diese «schwungvoll» und «voll wunderbarer Schönheiten» fand. Trotz beharrlichem Nachfragen aus seinem Freundeskreis setzte er die Arbeit aber erst nach 1870 fort; 1876 lag die Sinfonie dann endlich vor.

Hauptgrund für dieses Zögern war Brahms‘ Respekt vor der Tradition, namentlich vor den Leistungen Beethovens. «Du hast keinen Begriff davon», schrieb er einem Freund, «wie es unsereinem zu Mute ist, wenn er immer so einen Riesen hinter sich marschieren hört». Erschwerend kam hinzu, dass sich Komponisten wie Liszt und Wagner, zu denen Brahms in Konkurrenz stand, ebenfalls auf den «Riesen» Beethoven beriefen, aber ganz andere Gattungen bevorzugten: Musikdrama und Sinfonische Dichtung. Wenn Brahms an das herkömmliche Sinfoniemodell anknüpfte, musste er sowohl der Tradition Genüge tun, als auch neue Wege aufzeigen.

Tatsächlich erinnert der Bauplan von op. 68 deutlich an das Vorbild von Beethovens 5. Sinfonie: dieselbe Tonart, die gleiche Entwicklung vom quälend-kämpferischen Moll (1. Satz) über lyrische bzw. tänzerische Ruhephasen (Mittelsätze) bis zum befreienden Durchbruch nach Dur (Finale). Der typische Gang vom Dunkel ins Licht also, wie ihn auch Beethovens Neunte vollzieht; ihr erweist Brahms mit seinem Finale-Thema eine unüberhörbare Reverenz.



In der Art und Weise, diesen Durchbruch zu inszenieren, unterscheidet er sich dann aber doch markant von seinem Vorgänger. Der Kipppunkt nach Dur wird nicht über eine dramatische Zuspitzung erreicht (wie in der Fünften), auch nicht durch Rückblick auf frühere Sätze (wie in der Neunten), sondern durch ein Ereignis «von aussen»: Über sanften Streicher-Tremoli intoniert das 1. Horn eine Alphornweise aus dem Berner Oberland, die sich Brahms während eines Schweiz-Aufenthalts notiert hatte. Aus schmerzhaft chromatischen Gängen wird urplötzlich befreites C-Dur, aus stockenden Floskeln entspanntes Singen. Auch die anschliessende feierliche «Bestätigung» dieser Wende, ein choralartiger Einwurf der Posaunen, wirkt wie ein externer Kommentar.

Dieses so überraschende wie faszinierende Manöver hat schon immer zu inhaltlichen Interpretationen verführt. Der Hornruf wurde mit dem Aufgehen der Sonne verglichen, der Wechsel von Schmerz und Freude mit Brahms‘ kompliziertem Verhältnis zu Clara Schumann. Brahms selbst hat sich dazu nicht geäussert. Was er allerdings getan hat: die zentralen musikalischen Bestandteile der Sinfonie – Themen, Motive, Melodien und Begleitungen – so miteinander zu verknüpfen, dass ein dichtes, satzübergreifendes Netz von Bezügen entsteht. Dieses Konzept der totalen kompositorischen Kontrolle auch bei scheinbar zufällig hereinbrechenden Ereignissen prägte von nun an alle seine Sinfonien.

ORCHESTER





GEWANDHAUSORCHESTER LEIPZIG

Das 1743 von Leipziger Kaufleuten gegründete Gewandhausorchester gilt als ältestes bürgerliches Konzertorchester im deutschsprachigen Raum. Weltweit einzigartig ist seine Tätigkeit an drei Leipziger Spielstätten: Es gestaltet die Grossen Concerte im Gewandhaus, musiziert gemeinsam mit dem Thomanerchor in der Thomaskirche und ist zugleich das Orchester der Oper Leipzig.

Seine musikalische Entwicklung wurde von bedeutenden Gewandhauskapellmeistern wie Felix Mendelssohn Bartholdy, Arthur Nikisch, Bruno Walter, Kurt Masur, Herbert Blomstedt und Riccardo Chailly geprägt. Zu den bedeutenden Uraufführungen des Orchesters zählen Beethovens 5. Klavierkonzert, Schuberts Grosse C-Dur-Sinfonie und Bruckners 7. Sinfonie. Heute steht Andris Nelsons an seiner Spitze.

Neben seiner künstlerischen Arbeit engagiert sich das Gewandhausorchester auch gesellschaftlich, unter anderem mit dem Demokratie-Wochenende, Benefizkonzerten und vielfältigen Community-Projekten.



DIRIGENT

ANDRIS NELSONS

Der Lette Andris Nelsons ist auf dem besten Weg, einer der prägenden Gewandhauskapellmeister zu werden: Seit 2018 im Amt, wurde sein Vertrag in Leipzig gerade erst bis 2032 verlängert. Nelsons ist es gewohnt, Verantwortung zu übernehmen: Mit 24 wurde er Chef der Lettischen Nationaloper Riga, 2008 folgte der Wechsel nach Birmingham, wo er Sakari Oramo als Leiter des CBSO ablöste, sechs Jahre später ging es nach Boston. Mittlerweile stand er am Pult der wichtigsten Orchester weltweit, gastierte mit dem Concertgebouw beim Lucerne Festival und tourte mit den Wiener Philharmonikern durch Asien. Seine CD-Einspielungen mit dem Boston Symphony Orchestra und dem Gewandhausorchester erhielten zahlreiche Auszeichnungen, unter anderem 6 Grammy Awards und den Opus Klassik Award 2026. Dabei hat der ehemalige Trompeter nie die Bodenhaftung verloren; er ist, um es mit dem Titel eines Filmporträts zu sagen, «ein Maestro ohne Allüren».



SOLIST



GAUTIER CAPUÇON

Gautier Capuçon ist einer der herausragendsten Botschafter des Cellos auf der internationalen Bühne. Er absolvierte seine Ausbildung am Conservatoire National Supérieur de Paris und anschliessend in Wien bei Heinrich Schiff. Er ist Preisträger mehrerer Wettbewerbe und tritt als Solist mit den grössten Orchestern der internationalen Szene auf, darunter die Wiener und Berliner Philharmoniker. Er widmet sich zudem mit grosser Leidenschaft der Kammermusik, die er mit erstklassigen Partnern spielt. Der aus Savoyen stammende Musiker engagiert sich zudem für den musikalischen Nachwuchs durch die von ihm in Paris geleitete «Classe d'Excellence» und die von ihm gegründete Stiftung. Sein Bestreben, das Repertoire für das Cello zu erweitern, veranlasst ihn, jede Saison eine Vielzahl von Uraufführungen zu spielen, während seine umfangreiche Diskografie bereits mehrfach ausgezeichnet wurde.







Migros-Genossenschafts-Bund,
Direktion Engagement Migros-Gruppe
Migros-Kulturprozent-Classics, Postfach, 8031 Zürich
Telefon +41 58 570 30 34
migros-kulturprozent-classics.ch

Das MIGROS-KULTURPROZENT unterstützt kulturelle und soziale Initiativen und bietet einer breiten Bevölkerung ein vielfältiges Angebot. Neben traditionsreichen Programmen setzt es gezielt Akzente zu zukunftsweisenden gesellschaftlichen Fragestellungen. Zum Migros-Kulturprozent gehören auch die Klubschule Migros, das Gottlieb Duttweiler Institut, das Migros Museum für Gegenwartskunst, die vier Parks im Grünen und die Monte-Generoso-Bahn. Insgesamt investiert das Migros-Kulturprozent jährlich rund 140 Millionen Franken.

Bildnachweise:
Cover: Gautier Capuçon © J. Bort-Warner
Seite 2: Andris Nelsons © Konrad Stöhr
Seite 9: Andris Nelsons © Marco Borggreve
Seite 10: Gautier Capuçon © Laurent Rouvrais
Seite 12-13: Andris Nelsons, Gewandhausorchester © Konrad Stöhr
Seite 14: Gautier Capuçon © 2026 Parlophone Records Ltd

KONZERT VORSCHAU
IM CASINO BERN

MO, 8. MÄRZ 2027, 19.30 UHR
PHILHARMONIA LONDON
ESA-PEKKA SALONEN · Leitung
JOHAN DALENE · Violine
Musik von Sibelius, Lindberg und Beethoven

FR, 23. APRIL 2027, 19.30 UHR
PETER BENCE SYMPHONIC
SINFONIETTA DE LAUSANNE
PETER BENCE · Klavier
Ein Klavierkonzert wie nie zuvor –
von Film-Hits bis Queen-Songs

DI, 4. MAI 2027, 19.30 UHR
ORCHESTRE DE PARIS
ANDRÉS OROZCO-ESTRADA · Leitung
GAUTIER CAPUÇON · Violoncello
Musik von Richter und Tschaikowski

MEHR CLASSICS MIT UNSEREM NEWSLETTER!

Abonnieren Sie unseren Newsletter und geniessen Sie Classics auch vor und nach den Konzerten – mit Musik, Hintergründen und Gewinnspielen.

MIGROS Engagement

Die Migros-Kulturprozent-Classics sind Teil des gesellschaftlichen Engagements der Migros-Gruppe: engagement.migros.ch